Wochenblatt

für Pulsnitz, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:
Mittwochs und **Sonnabends.**
Abonnementspreis:
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer beiliegenden Sonntagsblattes)
Vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg.

Inserate
werden mit 10 Pfennigen für den Raum einer gespaltenen Corpuszeile berechnet u. sind bis spätestens Dienstags und Freitags Vormittags **9 Uhr** hier aufzugeben.

Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der städtischen Behörden zu Pulsnitz und Königsbrück.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Buchdruckerei von **Ernst Ludwig Förster** in Pulsnitz.
Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von **Paul Weber** in Pulsnitz.

Geschäftsstellen
für
Königsbrück:
bei Herrn Kaufm. M. Tschersich.

Dresden:
Annoncen-Bureaus Haasenstein & Vogler u. Invalidendank.

Leipzig:
Rudolph Mosse.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beiliegen oder nicht.
Expedition des Amtsblattes.

Sonnabend. **№ 93.** **19. November 1881.**

Auf Antrag der Erben **Friedrich August Nitsche's** hier sollen die zu Nitsche's Nachlaß gehörigen Grundstücke und zwar
1., das Niederlagsgebäude in Großröhrsdorf und
2., das Feld- und Wiesengrundstück No: 947 und 955 des Flurbuchs, sub Fol. 835 des Grund- und Hypothekenbuchs für Pulsnitz, an zusammen = 93 □R.
mit 5,91 Steuer-Einheiten,

den 28. November 1881, Vormittags 11 Uhr

freiwillig meistbietend an hiesiger Amtsstelle versteigert werden.
Erstehungslustige wollen sich zu gedachtem Tage und Stunde hier einfinden und des Weiteren sich gewärtigen.
Zu bemerken ist, daß das Niederlagsgebäude unmittelbar am Bahnhof zu Großröhrsdorf gelegen und mit dem Hauptschienenstrang durch ein Gleis verbunden ist.
Pulsnitz, am 10. November 1881.

Das Königl. Amtsgericht.
Dr. Krenkel.

4 50

Bekanntmachung,
die Unfall-Statistik betreffend.

Unter Bezugnahme auf die in Nr. 64 der Kamenzer Wochenschrift von Donnerstag, den 11. August d. J., erlassene Bekanntmachung werden alle im hiesigen amtshauptmannschaftlichen Bezirk befindlichen Besitzer und Pächter von Fabriken, Kohlenwerken, Steinbrüchen, Mühlen aller Art, Brennereien, Brauereien, Ziegeleien 2c., welchen seiner Zeit durch die Districtsgendarmen Formulare zur Ausfüllung zugestellt worden sind, hiermit nochmals ersucht, diese Formulare in den ersten Tagen des kommenden Monats **December** zur Abholung durch die Districtsgendarmen bereit zu halten.

Auf neuerdings ergangene Anordnung der Königlichen Kreishauptmannschaft werden die vorgedachten Herren weiter ersucht,

1., nach den bei einem Jeden von Ihnen vorliegenden Verhältnissen **am Fuße des Formulars A** einen der drei nachstehenden Vermerke anzufügen:
„Die Arbeiter sind gegen alle Unfälle versichert", oder
„Die Arbeiter sind nur gegen haftpflichtige Unfälle versichert", oder
„Die Arbeiter sind gegen Unfall nicht versichert".

2., Die Ihnen seiner Zeit zugestellten Formularbogen in jedem Fall, auch wenn kein Eintrag zu bewirken gewesen sein sollte, dem Districtsgendarm wieder zurückzugeben.

3., Auf den Kopf der beiden Formulare A und B links bei Tabelle I. und bez. II. noch die Bezeichnung anzubringen:
Königreich Sachsen.
Kreishauptmannschaft Bautzen,
Amtshauptmannschaft Kamenz.

Kamenz, am 12. November 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Zezschwitz.

Bekanntmachung.

In Folge des Ablebens des Herrn Adolph Bettführ von Möhrsdorf macht sich die Vornahme der Wahl eines Vertreters bei der Bezirksversammlung aus der Klasse der Höchstbesteuerten nöthig.

Nachdem die Liste der hierzu Stimmberechtigten vier Wochen lang an hiesiger Canzleistelle zur Einsicht ausgelegen hat, wird die Vornahme der Wahl auf

Sonnabend, den 26. November dieses Jahres,

hiermit festgesetzt und werden daher alle Stimmberichtigten geladen, gedachten Tages **Vormittags von 11—12 Uhr** im Sitzungssaale der Königlichen Amtshauptmannschaft sich einzufinden und ihre Stimme abzugeben.

Kamenz, am 14. November 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Zezschwitz.

Das Ministerium Gambetta.

Endlich ist in Frankreich das „große Reform-Ministerium," an dessen Spitze Herr Gambetta steht, gebildet worden. Die Bildung dieses nach den gambettistischen Zeitungen „echt republikanischen Cabinets" ist kein leichtes Stück Arbeit gewesen und hat sowohl seinem Herrn und Meister, Leon Gambetta, als auch Herrn Grevy, dem Präsidenten der französischen Republik und allen anderen Betheiligten viel Kopfzerbrechens verursacht. Man sagte in erster Linie Herrn Gambetta nach, daß er durch die Uebernahme der Ministerpräsidentschaft ohne Portefeuille sich eine bequeme und direct neben dem Präsidenten Grevy dominirende Stellung habe schaffen wollen worauf Herr Grevy nicht eingehen wollte und auch, wie die Ministerliste zeigt, nicht eingegangen ist. Dann hatte aber auch Herr Gambetta einen schweren Stand hinsichtlich der Auswahl seiner Collegen, denn alle seine hervorragenden Freunde und Parteigenossen wollten von ihrem „Meister" einen Ministerposten haben und Gambetta konnte doch nicht Jeden zum Minister oder Staatssecretär machen. Dann hat aber auch Gambetta lange an dem Plane festgehalten, ein Ministerium zu bilden, in welchem auch einige Führer der mehr nach rechts stehenden Republikaner vertreten waren, doch das ist Gambetta nicht gelungen, die Herren Ferry, Leon Say und Freycinet, drei Staatsmänner von Ruf und Bedeutung, sind nicht Mitglieder im Cabinet Gambetta geworden und bis auf den Justizminister Cazot und den Verkehrsminister Cochery hat sich Gambetta in seinem Ministerium mit lauter neuen Männern umgeben. Als Mitglieder des neuen Cabinets werden genannt: Gambetta, Präsident nnd Minister des Auswärtigen, Waldeck-Rousseau, Minister des Innern, Paul Bert, Unterrichtsminister, Campenon, Kriegsminister, Albain Targe, Finanzminister, Raynal, Arbeitsminister, Cochery, Verkehrsminister, Rouvier, Handelsminister, Cazot, Justizminister, Goujeard, Marineminister, Deves Minister, der Landwirthschaft und Proust, Minister der Künste und Gewerbe. Von sämmtlichen Ressortministern läßt sich sagen, daß sie strikte Anhänger Gambetta's sind und sofern dieselben nur ihre Aufgabe tüchtig verstehen, wird Gambetta leichtes Regieren haben. Indessen wird an staatsmännischen Fähigkeiten der neuen Minister vielfach und mit Recht gezweifelt. Der Unterrichtsminister Paul Bert, ein Busenfreund Gambetta's, soll viel zu radicale Gesinnungen für einen Unterrichtsminister haben und soll die französische Geistlichkeit entsetzt über die Ernennung dieses Mannes zum Unterrichtsminister sein. Auch wird sehr daran gezweifelt, ob der zum Kriegsminister ernannte Divisionsgeneral Campenon, auch ein Schützling Gambettas, seiner großen Aufgabe gewachsen sei, zumal innerhalb vier Jahren Campenon der sechste Kriegsminister ist, den Frankreich braucht. — Die gesammte Richtung der französischen Politik wird, wie die Dinge nun einmal liegen, künftig vollständig von Gambetta abhängen und muß man ruhig abwarten, welche Lorbeeren nach Innen und Außen er sich erwerben wird. Das Ministerium des Auswärtigen leitet Gambetta selbst und dieser Umstand könnte verhängnißvoll für Europa werden, wenn man nicht Ursache hätte, anzunehmen, daß jetzt Gambetta viel friedlicher gesinnt ist als vor zehn Jahren. Auch muß man bezweifeln, daß Gambetta auf dem Schachbrett der auswärtigen Politik ein großer Meister ist und jedenfalls findet er in Deutschland einen gefährlichen Gegner, wenn er einen solchen auf dem auswärtigen Gebiete sucht. Ueberdies giebt aber auch das Regierungsprogramm Gambettas für dessen auswärtige Politik eine ziemliche Beruhigung ab, Gambetta will nach seinen eigenen Worten den Frieden und nur den Frieden nach Innen und Außen befestigen und außerdem Frankreich großen Fortschritten hinsichtlich seiner republikanischen Staatsform, ferner auf den Gebieten des Unterrichts, des Handels und des Heereswesens entgegenführen, außerdem die tunesische Affaire dem Ansehen Frankreichs entsprechend beendigen und Frankreichs Ehre und Interessen nach Außen gebührend wahren. Es ist dies ein schönes Programm, für welches hoffentlich der hinkende Bote nicht nachkommen wird.

SLUB
Wir führen Wissen.

Zeitereignisse.

Dresden. In der Sitzung der 2. Kammer am 11. d. M. fanden zunächst Giltigkeitserklärungen über verschiedene Wahlen statt und dann wurde das kgl. Decret, den Entwurf eines Gesetzes wegen Abänderung des Schlachtsteuertarifs betreffend, auf Antrag des Vizepräsidenten Streit zur Schlußberathung für eine der nächsten Sitzungen gestellt. Der Entwurf lautet: „Vom 1. Januar künftigen Jahres ab sind als steuerfreie Kälber diejenigen jungen Thiere anzusehen, welche im ausgeschlachteten Zustande, jedoch einschließlich des Kopfes, des Geschlinges, des Gekröses und der Leber nicht über 62,5 Kilogramm wiegen."

— Um den neuerdings, namentlich bei Gelegenheit der Ausbildung der Ersatzreserven wieder hervorgetretenen Mangel an Unteroffizieren zum Theil abzuhelfen, werden auf Anordnung des Kriegsministeriums jetzt bis auf Weiteres auch diejenigen tüchtigen Einjährig-Freiwilligen, welche nach Abdienung des aktiven Dienstjahres die Qualifikation zum Reserveoffizier nicht erhalten haben, zu Reserve-Unteroffizieren ernannt.

— Die Umgestaltung der Reichsabgaben hat die Anstellung von etwa 35 neuen Zoll- und Steuerbeamten im Königreiche Sachsen bewirkt; doch wird dieser Mehraufwand durch anderweite Ersparnisse und Stellen-Einziehungen nahezu gedeckt.

— Aus Morawetz in Mähren, wo Ihre Maj. die Königin Carola bekanntlich einen Theil Ihrer Jugendzeit verlebte, schreibt man, daß daselbst eine Theilnahme wegen des leidenden Zustandes herrscht, die in der rührendsten Weise zu Ausdruck kommt. Die Armen in Morawetz haben an der königlichen Frau eine unendliche Wohlthäterin und namentlich an jedem Weihnachtsfeste werden Alt und Jung reichlich beschenkt. Ein unvergängliches Denkmal hat sich die Königin durch die Stiftung eines reich dotirten Krankenhauses in Morawetz gesetzt, das demnächst seiner Vollendung entgegengeht.

— An die Adresse eines Leisniger Kaufmanns langte am Mittwoch mit einem Güterzuge ein Koffer an, der laut Angabe des Absenders Salpeter enthalten sollte. Der Bahnhofsverwaltung mochte wohl die Sache nicht geheuer erscheinen, denn es wurde das fragliche Kolli während der Nacht außerhalb des Güterspeichers plazirt, am andern Morgen aber auf Anordnung des Bahnhofsinspektors an Ort und Stelle geöffnet. Der Koffer enthielt nicht weniger als 16 Kilo Schießpulver! Den Absender dürfte wahrscheinlich, da der Kaufmann die Annahme der Sendung verweigert, eine empfindliche Strafe treffen.

Berlin, 17. Novbr. Heute Nachmittag um 1½ Uhr fand im Weißen Saale des königlichen Schlosses die feierliche Eröffnung des Reichstags statt. Pünktlich zur festgesetzten Zeit erschien Se. k. k. Hoheit der Kronprinz unter Vorantritt der Hofmarschälle und gefolgt von den Prinzen Karl, Friedrich Karl, Wilhelm, Heinrich, August von Württemberg, den Mitgliedern des Bundesraths, der Generalität. Die königlichen Prinzen nahmen links vom Throne Aufstellung, rechts Fürst Bismarck und die Mitglieder des Bundesraths. Der Kronprinz verbeugte sich gegen die ihn erfurchtsvoll begrüßenden Reichstagsabgeordneten, die sich in ungewöhnlich großer Anzahl eingefunden hatten. Alsdann begann Fürst Bismarck, der stramm aufgerichtet dastand und sehr wohl aussah, mit der Verlesung der Thronrede, nachdem er im Namen des Kaisers dem Bedauern Sr. Majestät Ausdruck gegeben hatte, den Reichstag nicht persönlich eröffnen zu können. Der Reichskanzler verlas die Thronrede mit klarer und fester Stimme und betonte namentlich mit besonderer Wärme die Stellen, welche von den sozialpolitischen Plänen und unseren vortrefflichen Beziehungen zu allen Mächten, namentlich zu den beiden benachbarten Kaisermächten handeln. Die Reichstagsabgeordneten hörten schweigend zu, Beifall wurde nicht gespendet. Nachdem der Reichskanzler die Allerhöchste Botschaft verlesen hatte, fügte er hinzu: „Im Auftrage Sr. Maj. des Kaisers und der verbündeten Regierungen erkläre ich die Sitzungen des Reichstages für eröffnet!" Fürst Bismarck verbeugte sich hierauf vor den Abgeordneten. Begeistert stimmten alle Anwesenden in das auf Se Maj. den Kaiser ausgebracht Hoch!

— Das „Berl. Tagebl." schreibt: Mit dem 14. November sind die Stichwahlen beendigt, mit Ausnahme der wenigen Wahlkreise in denen Nachwahlen zu vollziehen sind. Doppelt gewählt sind: Falk, Hobrecht, v. Forckenbeck, Rickert, Eugen Richter, v. Saucken-Tarputschen, Lenzman, sämmtliche liberal, von Schorlemer, Centrum, Stöcker, kons., Liebknecht, Sozialdemokrat. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, setzt sich die liberale Seite des Reichstags etwa wie folgt zusammen: 50 Mitglieder der Fortschrittspartei, 45 Secessionisten, 6 unbestimmte Liberale, 7 Mitglieder der Volkspartei, 42 Nationalliberale, in Summa 150 Mann. Stärker noch erscheint diese Seite des Hauses, wenn man von dem liberalen Charakter der Gruppen absieht und nur die Oppositionsstellung derselben gegen die Regierung ins Auge faßt. Denn alsdann treten zu jenen noch hinzu 16 Polen, 15 Protestler, 10 Sozialdemokraten und 2 Dänen, also noch 43 Abgeordnete, so daß die gesammte Opposition sich auf 193 Köpfe berechnen läßt. Ohne Zweifel wird aber nach Beendigung der Nachwahlen mit Sicherheit die Zahl 200 erreicht, ja überschritten werden. Die andere Seite des Hauses ist bis jetzt vertreten durch: 97 Ultramontane, 50 Konservative, 23 Freikonservative und 10 Hospitanten des Centrums, zusammen 180 Mann. Schon hieraus ist ersichtlich, daß es mit der vielgerühmten konservativ-klerikalen Majorität sehr windig aussieht, zumal die 10 Hospitanten des Centrums, durchweg Welfen, von dem Augenblicke an, da das Centrum Regierungspartei würde, mit der Opposition stimmen werden.

— Wie aus militärischen Kreisen verlautet, dürfte sich nächstens eine Personalveränderung vollziehen, die auch für die parlamentarische Welt von Interesse ist. Generalmajor v. Verdy du Vernois, der Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements der in dieser Eigenschaft häufig im Reichstage erscheint und spricht, soll binnen Kurzem zum Generallieutenant ernannt werden. Außerdem ist Major von Funck, ebenfalls eine im Reichstage bekannte Persönlichkeit, vom allgemeinen Kriegsdepartement zum 26. Infanterie-Regiment (IV. Armee-Corps) als Bataillons-Kommandeur versetzt worden.

— Die Einnahmen aus der Trichinenschau in **Berlin**, die zu etwa 24,000 *M.* jährlich veranschlagt werden können, werden nach Abzug der sämmtlichen aus dieser Einrichtung erwachsenden Kosten einen Ueberschuß ergeben, der es ermöglicht, den Besitzern der trichinös befundenen Schweine für die Beschlagnahme und Tödtung derselben eine Entschädigung zu gewähren, die nach dem Magistratsbeschluß auf 50 Prozent des Werthes der betreffenden Thiere bemessen werden soll. Das Verhältniß für mit dieser Krankheit behaftete Schweine ist dabei zu 1 auf 750 angenommen worden, während dasselbe sich bisher nur auf 1 zu 850 ergeben hat. 25 Prozent des Werthes der der Abdeckerei überwiesenen Schweine werden den durch eine Beschlagnahme geschädigten Schlächter oder sonstigen Eigenthümern vergütet, so daß der Gesammtersatz sich also auf 75 Prozent belaufen wird.

— Das Landgericht in Görlitz verurtheilte dieser Tage einen Gemeindevorsteher aus dem Rothenburger Kreise, der auf Anfragen und Beschwerden seiner Dorfeingesessenen wiederholt mit Schlägen geantwortet hatte, zu einmonatlichem Gefängniß. Einer Steuerzahlerin, die ihm durch Reden lästig fiel, hatte er einige Zähne ausgeschlagen, einem Steuerzahler, der nur fragte, ob er nicht zu viel Steuern gezahlt habe, mit einer Wagenrunge einen Hieb auf den Kopf gegeben.

— Die Schiffsliste der deutschen Kriegs-Marine weist zur Zeit die nachfolgenden Schiffsklassen und Zahlen auf: 7 Panzerfregatten, 5 Panzercorvetten, 12 gedeckte Korvetten, davon 1 im Bau, 10 Glattdeckskorvetten, davon 3 im Bau, 4 Kanonenboote der Albatroßklasse, 5 Kanonenboote 1. Klasse, 1 Panzerfahrzeug, 13 Panzerkanonenboote, davon 1 in der Ausrüstung und 2 im Bau, 4 Torpedoboote, 4 Minenleger, 3 Kanonenboote 2. Klasse, davon 1 im Bau, 8 Avisos, davon 2 im Bau, 2 Transportfahrzeuge, 11 Schulschiffe für die verschiedenen Zwecke, 11 Fahrzeuge für den Hafendienst und 8 Lotsenfahrzeuge und Feuerschiffe. Die Zahl aller Seeofficiere der deutschen Kriegsmarine beträgt zur Zeit 394, einschließlich der Officiere a la suite; davon entfalten je 15 auf den Admiralstab und den Marinestab. An sonstigen oberen militärischen Personal zählt die Marine: 30 Officiere des Seebataillons, 12 Feuerwerks-, 8 Zeug- und 7 Torpedoofficiere, 63 Ärzte (einschl. der Unterärzte), 34 Maschinen- und Torpeder-Ingenieure und 41 Zahlmeister. Zur Ergänzung resp. Vermehrung des Seeofficiercorps sind 80 Seekadetten und 36 Kadetten vorhanden; die Seelsorge wird von einem katholischen und acht evangelischen Pfarrern ausgeübt, von welchen Letzteren drei eingeschifft sind.

München, 15. Novbr. Die Abgeordneten-Kammer hat nach langer Berathung den Antrag Mayer auf Aufhebung der obligatorischen Civilehe angenommen. Die Partei der Rechten stimmte geschlossen für den Antrag und gegen die Linke. Der Justizminister v. Fäustle hatte sich ausführlich gegen den Antrag ausgesprochen, die Motive desselben widerlegt und die Undurchführbarkeit desselben nachgewiesen; er schloß mit dem Bemerken, er sei angesichts dessen vom Gesammtministerium ermächtigt, zu erklären, daß dasselbe nicht in der Lage sei, die Krone im Sinne des Antrags Mayer zu berathen.

Paris, 15. Novbr. In Folge der neuen Kabinetts-Bildung haben die Botschafter in Berlin, St. Vallier, und Petersburg, Chanzy, demissionirt.

— Im neuen Pariser Adreßbuch findet man unter anderm auch die Annonce eines Blumenfabrikanten E. Bour, der anzeigt, daß er „nicht an die Preußen verkauft" und eines anderen Blumenfabrikanten, der „nur an die verbündeten Deutschen verkaufen wird, wenn die eroberten Provinzen herausgegeben sein werden!" Solche Dummheiten machen in Paris ihr Glück!"

Dublin, 17. Novbr. Gestern Abend fand am Bord des Dampfers „Severn" auf der Fahrt von Briston nach Glasgow, eine Dynamitexplosion statt, durch welche 9 Personen getödtet und 43 schwer verletzt wurden. Der Dampfer wurde mit zertrümmerten Verdecken nach Kingstown bugsirt. (Anm. d. Red. Sollten bei diesem gräßlichen Unglück etwa Fenier ihre Hand im Spiele haben. Die Drohungen derselben, in dieser Weise den Krieg gegen die Engländer zu führen, sind bekannt, ebenso daß sie sich bei den jüngsten Attentaten ähnlichen Schlages der Thäterschaft rühmten.)

— Privatnachrichten aus Süd-Brasilien melden, daß dort neuerdings (offenbar in Folge der für die Auswanderung dorthin betriebenen Agitation,) vielfach junge Deutsche, namentlich auch aus dem Kaufmannsstande, ohne genügende Mittel und ohne jeglichen Anhalt, lediglich auf gut Glück, in der verfehlten Hoffnung eine Stellung zu finden, eingetroffen, und, nachdem ihre geringen Mittel verbraucht waren, in bitteres Elend gerathen sind. Dies Schicksal steht — so heißt es in dem betreffenden Briefe — allen Denen bevor, welche nicht die genügenden Mittel zum Unterhalte für einige Zeit besitzen und nicht außerdem im Stande und Willens sind, sich den schwersten, übrigens durchweg schlecht bezahlten physischen Arbeiten zu unterziehen.

Die Teufelsglocke.

Skizze von L. F.

Das Läuten der Kirchenglocken war zu Cambridge vor ungefähr 50 Jahren eine Lieblingsbeschäftigung der jungen Leute daselbst. Zwanzig, welche in der Nähe der Hauptkirche wohnten, bildeten eine Art von Gesellschaft, welche beständig das Läuten besorgte, und durch die unterbrochene Uebung und den Wettstreit, welcher sich zwischen ihr und einer zu einer andern Kirche gehörenden Gesellschaft entspann, den Eifer noch vermehrte und diese jungen Leute zu wahren Virtuosen ausbildete.

Der junge Tornton hatte dabei aber ein höchst sonderbares Abenteuer, das ihm diesen Zeitvertreib verleidete und wodurch der Schall einer Glocke in ihm auf zeitlebens ein schauerliches Gefühl erweckte.

Eines Sonntags begab er sich mit einem seiner Spielkameraden in die Glockenstube, um zu dem Nachmittagsgebete zu läuten; bei dem zweiten Zuge aber fanden Beide schon, daß der Hammer eines Begräbnisses wegen, welches am Morgen stattgefunden hatte, umwickelt war. Sie hatten dies nicht gewußt; indeß ließ sich diesem Uebel leicht abhelfen.

„Geh'," sagte Tornton's Gefährte, „steig' hinauf auf den Boden und schneide den Hut ab."

Es war nämlich Gebrauch, die eine Seite des Hammers mit einem Stücke von einem alten Hute oder Tuche zu verbinden, wodurch immer der zweite Schlag gedämpft wurde.

Tornton stieg ohne Widerrede hinauf, kroch in die Glocke, welche im Volksmunde nach einer Sage die „Teufelsglocke" hieß, wie gewöhnlich und fing an wegzuschneiden. Der Hut war ungewöhnlich fest angebunden und er war drei bis vier Minuten darüber her, ehe er ihn wegschaffen konnte.

Inzwischen war sein Gefährte unten plötzlich abgerufen worden und ein Anderer, ohne zu ahnen, daß schon Jemand oben sein könnte, fing an, die Glocke zu ziehen. Tornton wollte sie eben verlassen, als sie sich zu bewegen begann; mit Schrecken errieth er die Ursache; durch eine schnelle, beinahe krampfhafte Anstrengung gelang es ihm, herunter zu springen und sich unter die Glocke flach auf den Rücken zu legen. Die Glockenstube, worin jene hing, hatte nur um ein Geringes mehr Raum, als für die Glocke nöthig war und der Rand derselben stand nur ein Paar Fuß von dem Sparrenboden ab. So wie Tornton lag, war sie nur einen Zoll von seinem Gesichte entfernt. Er lag noch keine Sekunde lang auf dem Boden, als das Geläute begann. Es war eine schreckliche Lage. Ueber ihm schwang sich eine ungeheure Metallmasse, deren geringste Berührung ihn in Stücke zermalmt haben würde; der Boden unter ihm bestand vorzüglich aus alten Sparren und wenn diese nachgaben, so fiel er von einer Höhe von 50 Fuß auf einen anderen Boden, welchen wahrscheinlich das Gewicht seines Falles durchbrochen haben würde und er wäre dann 200 Fuß tiefer auf dem Marmorpflaster vor dem Altar zerschmettert worden.

Er erinnerte sich in diesem Augenblicke, um seine Angst noch zu verstärken, wie ein Uhrmacher einen Monat vorher durch die Böden eines Kirchthurms gebrochen und nicht nur die Decke über dem Eingang durchschlagen, sondern auch auf den marmornen Grabstein eines darunter liegenden Bischofs gestürzt war. Dies war seine erste Besorgniß, aber das Gelaute hatte noch nicht eine Minute gedauert, als ein noch furchtbarer Schreck ihn befiel. Der betäubende Schall der Glocke drang mit einer solchen donnernden Gewalt in sein Ohr, daß er fürchtete, das Trommelfell würde platzen. Er durchschütterte ihm jede Nerve, er drang bis in die Seele; Gedanke und Ueberlegungskraft waren beinahe gänzlich verbannt, und ihm blieb nur das Gefühl der martervollen Angst.

Jeden Augenblick sah er, wie die Glocke nur einen Zoll breit entfernt vor seinem Gesichte vorbeischwankte und seine Augen, die er vergebens schließen wollte, obgleich ihr Offensein ihm Todesschmerzen verursachte, folgten instinctmäßig ihrem Schwunge, bis sie wieder zurückkam. Vergebens sagte er sich, daß sie in keiner der nächsten Schwingungen näher kommen könne als zuvor; so oft sie vorbeiflog, zog er sich gewaltsam an dem Boden zusammen, um nicht von der furchtbaren Masse ergriffen und zerschmettert zu werden; dann fiel ihm aber wieder die Gefahr ein, wenn er sich zu fest auf eine morsche Stütze drückte. Bald fürchtete er, der Tragbalken möchte nachgeben und die Glocke auf ihn herabstürzen, bald dachte er, daß bei irgend einem Schwung der Hammer losgehen und ihm durch den Kopf oder durch den Leib fahren könnte, so wie er einst einen Ladestock durch eine Thür hatte fahren sehen; dann marterte ihn die Furcht, daß die Sparren brechen möchten. Doch bald kamen neue vom Aberglauben erzeugte Besorgnisse hinzu. Das Getöse der Glocke verwirrte seinen Verstand und bald ward seine Phantasie mit den sonderbarsten Bildern angefüllt. Die donnernde Glocke über ihm, welche mit furchtbarem Gebrülle ihm ihren schrecklichen Rachen zeigte, kam ihm wie ein wüthendes Unthier vor, das ihn verschlingen wollte, dann wieder wie ein Strudel, der ihn in seinen heulenden Schlund herabzureißen drohte. So wie er die Glocke anstarrte, nahm sie beständig andere Gestalten an; es war bald ein fliegender Adler, der über ihm seine Flügel schlug und schrie, bald,

wenn er hinaufblickte, schien sie ihm sich in's Endlose zu verlängern, oder sich am Ende in die zugespitzte Gestalt des Schweifes von einem fliegenden Drachen zusammenzuziehen. Er sah sogar in seiner Phantasie, wie dieser vermeintliche Drache auf ihn Feuer spie. Die durch den Schwung der Glocke in Bewegung gesetzte Luft wehte beinahe mit derselben Gewalt und mit lauterem Gedonner, als die eines Sturmes über ihn her und der Boden unter ihm schien ihm, wie bei einem Betrunkenen, in die Runde zu laufen.

Die gräßlichsten Gedanken aber, die ihn ängstigten, hatten ihren Grund im Ueberirdischen. In der größten Höhlung der Glocke erschienen ihm die gräßlichsten Gesichter, welche mit schrecklichem Grimme, oder was noch furchtbarer war, mit grinsendem Hohn auf ihn herabstarrten. Zuletzt erschien der Teufel selbst, bekleidet wie in der Volkssage, mit Pferdehuf, Hörnern und Schweif, und Augen, gefüllt mit höllischem Glanze. Er befahl ihm, Gott zu lästern und ihn anzubeten, der die Gewalt habe, ihn zu retten.

Diesen furchtbaren Befehl sprach der Böse mit dem volltönenden Schall der Glocke aus. Er schien nicht einen Zoll breit von ihm zu sein, aber mit der Festigkeit der Verzweiflung bot er ihm Trotz und hieß ihn, sich hinweg zu begeben. Da kam der Verstand wieder auf einige Augenblicke zurück, aber nur um ihn mit neuer Angst zu erfüllen, sowie der Blitz die Dunkelheit, welche den einsamen Schiffer auf stürmischer See umgiebt, zerstreut, um ihm zu zeigen, daß sein Boot einem Felsen zutreibt, an welchem es rettungslos zertrümmert werden muß.

Er fühlte, er sei auf dem Punkte, wahnsinnig zu werden und zitterte bei dem Gedanken an ein solch' grenzenloses Elend. Er fürchtete, wenn dieses sein sollte, würde er sich aufrichten wollen und unwiderbringlich in den schrecklichsten Tod stürzen und dieser Gedanke brachte ihn so außer sich, daß er so gewaltsam die Sparren umklammerte, daß ihm das Blut aus den Nägeln spritzte und er kreischte dabei mit dem Geschrei der Verzweiflung. Er schrie um Hülfe, betete, brüllte, aber alle Anstrengungen seiner Stimme wurden natürlicher Weise unter dem Glockenschalle vergraben. Wenn diese über seinem Munde hing, gab sie zuweilen seine Stimme durch den Widerhall zurück, welche jedoch ihren eigenthümlichen Ton beibehielt. Ihm kam dieser Widerhall wie das Rufen, Heulen und Gelächter der bösen Geister vor, womit seine Einbildungskraft die dunkle Höhle bevölkert hatte, die über ihm schwebte.

Man kann sich hiernach vorstellen, welche Martern Tornton erdulden mußte.

Nach 20 Minuten hörte dies Geläute endlich auf; ihm schienen sie eine Ewigkeit. Als es ruhig wurde er es allmählig auch, aber eine neue Furcht hielt ihn auch jetzt zurück. Er wußte, daß 5 Minuten vorüber zu gehen pflegten, worauf man noch einmal 5 Minuten lang zu läuten anfing. Er vermochte nicht, den Lauf der Zeit zu berechnen; ihm waren damals nach solchen Erschütterungen seines Verstandes eine Minute und eine Stunde von gleicher Dauer. Er wagte es nicht, aufzustehen, aus Furcht, die fünf Minuten möchten schon vorüber sein und das Läuten könne wieder anfangen, in welchem Falle er gegen die Wand oder das Glockengebälke erdrückt worden wäre, ehe er hätte entkommen können. Er blieb deshalb immer noch liegen, schob sich aber sorgfältig herum, damit seine Augen nicht mehr in das Innere der Glocke zu sehen gezwungen wären. Dies war schon eine große Erleichterung. Das Aufhören des donnernden Getöses hatte gewissermaßen eine betäubende Wirkung auf ihn, indem seine Aufmerksamkeit nicht mehr mit den von ihm hervorgerufenen Schreckbildern beschäftigt war und also nach andern Gegenständen hingelenkt ward.

Sein einziges Leiden war jetzt die beständige Erwartung des wiederholt werdenden Geläutes, gegen welches er sich indessen mit einer Art dumpfer Entschlossenheit vorbereitete. Er schloß die Augen und biß die Zähne gewaltsam zusammen.

Endlich kam der gefürchtete Augenblick und der erste Schwung der Glocke preßte ihm einen Angstschrei aus, so wie das entschlossenste Schlachtopfer beim Anblick der Folter, welche ihm zum zweiten Male zuerkannt wird, unwillkürlich aufschreien soll. Nach diesem Schrei lag er aber still und wie ein Ohnmächtiger, ohne eines Gedankens mächtig zu werden; mit dem Schilde der Dumpfheit bedeckt, trotzte er der Glocke und ihren Schwingungen.

Als sie endlich aufhörte, fühlte er sich ein wenig von der Hoffnung belebt, sich zu retten. Hierzu entschloß er sich aber nicht hastig, er erhob schüchtern die Hand und berührte den Rand der Glocke. Ob man gleich mit Läuten aufgehört hatte, so zitterte die Glocke doch noch und zuckte unter seiner Hand, welche augenblicklich wie von einer Electrisirmaschine hinwegflog.

Es verging wohl über eine Viertelstunde, ehe er den Versuch zu wiederholen wagte; jetzt fand er sie ruhig. Er beschloß, keine Zeit zu verlieren, aus Furcht, daß er vielleicht schon zu lange gelegen hätte und das Geläute für den Abendgottesdienst ihn übereilen könnte. Diese Furcht beflügelte seine Eile und er schlüpfte mit der größten Schnelligkeit hervor und stand auf. Er stand wohl ein paar Minuten lang und starrte mit stummem Erstaunen nach dem Orte seiner Gefangenschaft hin, dann aber stürzte er mit Blitzesschnelle die unregelmäßige steinerne Treppe hinab und kam bis in des Glöckners Stube. Weiter vermochte er nicht zu gehen. Bewegungs- und gedankenlos lehnte er sich an die Wand und so fanden ihn seine Kameraden wieder, als sie nach Verlauf von einigen Stunden herauf kamen, um für den Abend zu läuten.

Seine Gestalt flößte ihnen Entsetzen ein; der Wind der Glocke hatte sein Gesicht aufgerissen und seine trüben Augen lagen bewegungslos zwischen den geschwollenen Augenlidern. Seine Wangen waren zerkratzt und blutig, sein Haar in Verwirrung und seine Kleider hingen in Fetzen an seinem Leibe. Sie redeten ihn an, er gab keine Antwort; sie schüttelten ihn an, er gab keine Antwort; sie schüttelten ihn, aber er blieb ohne Empfindung. Jetzt wurde ihnen angst und sie eilten, ihn nach Hause zu bringen. Als sie ihn über den Kirchhof trugen, begegnete ihnen der Kamerad, welcher des Vormittags mit ihm hinaufgegangen war und von ihm erfuhr man die Ursache seines Irr-Zustandes, wovon er die unschuldige Veranlassung gewesen war.

Man brachte Tornton zu Bette und er blieb drei Tage lang in einem Zustande der Raserei, erlangte aber allmählig seine Besinnung wieder. Die Glocke bildete eine Hauptfigur in den Ausbrüchen seines Wahnsinns und so oft er ein Glockengeläute vernahm, ging solcher augenblicklich zur größten Heftigkeit über. Selbst wenn die Raserei aufhörte, wurde sein Schlaf durch eingebildetes Läuten gestört und seine Träume waren voll von den grausen Bildern, die ihn unter der Glocke so schrecklich geängstigt hatten.

Seine Verwandten und Freunde brachten ihn endlich in ein Haus, auf dem Lande, welches weit genug entfernt war, um ihn vor den Tönen des Glockengeläutes zu schützen. Hier erlangte er seine Gesundheit wieder; aber selbst noch lange nach seiner Wiederherstellung befiel ihn ein konvulsivisches Zucken und Zittern, wenn ihm zufällig ein Windzug den Schall einer Glocke zuführte. Er hatte seinen unbeschreiblichen Abscheu gegen Alles, was Glocke hieß, und dieser Abscheu ist, zwar in geringerem Grade ihm sein ganzes Leben geblieben.

Vermischtes.

§ Blinder Gehorsam. Offizier (beim Aussteigen aus dem Eisenbahn-Koupee zu dem ihn empfangenden Burschen): „So, Friedrich, nimm hier meine Sachen und komme schnell nach; laß mir aber nichts liegen!" — Bursche: „Zu Befehl, Herr Lieutenant!" (Nimmt sämmtliches Gepäck und folgt schwer beladen seinem Herrn.) Offizier (nach einer Viertelstunde): „Na, Friedrich, was schnaufst Du denn so entsetzlich! Ist Dir das Gepäck zu schwer?" — Bursche: „Dös grad nit, aber da ist eins dabei, dös ist so sakermentsch heiß!". Der Offizier stutzt, sieht genau nach und bemerkt, daß sein Bursche in genauer Befolgung seines Befehls auch die im Koupee befindliche Wärmflasche mitgenommen hat!

* Woher die Redensart: Ein Glas bis auf die Nagelprobe leer austrinken? Zur Zeit der Regierung des Königs Edgar von England (von 959 bis 975) war man dort dem Trunke so sehr ergeben, daß der König auf den Rath des Erzbischofs Dunstan von Canterbury an die Tausend Schenken schließen ließ, und durfte in jedem Dorfe nur noch eine bestehen. Ueberdies mußte in die hölzernen Becher, aus welchen man damals zu trinken pflegte, in einer gewissen Entfernung von einander Nägel eingetrieben werden, über welche hinaus man bei schwerer Strafe, ohne abzusetzen, nicht trinken durfte. Trotzdem nahm das Laster nicht ab, sondern es nahm noch mehr überhand. Diesem Becherzeichen verdankte das sogen. „Nageltrinken", „Nageltreffen" oder „Nagelprobe" seinen Ursprung. Die Nagelprobe bestand darin, einen Humpen bis zu einem in dessen Innern angebrachten Nagel in einem Zug zu leeren, eine Kunst, die bald bei Vornehm und Geringen geübt wurde, und in welcher man es durch Uebung sehr weit brachte. Dies die Veranlassung zu der Redensart, die in ihrer ursprünglichen Bedeutung angesichts des geplanten Trunksuchtsgesetzes wieder an „Aktualität" gewonnen hat.

* **Elbing.** (Die Geschichte einer 5-Pfennig-Marke.) Eine 5-Pfennig-Marke, welche in einem hiesigen Postkasten gefunden war, ging von hier an die Oberpostdirektion in Danzig, und da selbst diese Behörde den rechtmäßigen Eigenthümer nicht ermitteln konnte, so überwies dieselbe den werthvollen Fund der Regierungs-Hauptkasse. Gestern wurde nun die Hinterlegung des gefundenen Schatzes auf der Hauptkasse in Danzig vorgenommen, es betheiligten sich dabei vorschriftsmäßig der Vorsteher der Hauptkasse, der Landrentmeister, der Kassenkurator und Oberbuchhalter. Die betreffenden Anschreiben des Postamtes zu Elbing an die Oberpostdirektionen, der letzteren an die Regierungs-Haupt-Kasse und die dienstlichen Bestellungen aller dieser Briefe werden wohl den Werth des Fundes übersteigen.

† Theateranekdoten. Dumas pere hatte nicht mit all' seinen Stücken Erfolg. In der ersten Vorstellung von „Stockholm, Fontainebleau und Rom", welche am 30. März 1830 stattfand, war es schon sehr spät, als der Vorhang nach dem 5. Act fiel. Der Epilog beginnt. Auf der Bühne sitzt Christine, die Heldin des Stücks, welche ihren Tod herannahen fühlt, und der Arzt sagt ihr soeben: „Nur eine Viertelstunde bleibt Euch noch!" — „Gut", ruft da eine Stimme aus dem Publikum, die eines Studenten, welcher mit der Uhr in der Hand auf seinen Sitz gestiegen, „gut, es ist jetzt 1½ Uhr, sind Sie in einer Viertelstunde nicht fertig, so gehen wir! Dieser Witz hatte einen durchschlagenden Lacherfolg, und man konnte das Stück nicht zu Ende spielen. Später ließ Dumas den Epilog ganz fort und änderte den Titel um in „Christine in Fontainebleau." — Als Hendrichs einst in Kassel als Tell gastiren wollte, ereignete sich folgende köstliche Episode. Für den plötzlich erkrankten Darsteller des Geßler mußte am Tage der Vorstellung ein mit der Tyrannenrolle durchaus nicht vertrauter Mime einspringen. Das in aller Eile zwischen Suppe und Dessert erfolgte Studium führte Abends zu einem kleinen Malheur. Die auch nicht in ihrer Rolle ganz sattelfeste Armgard beschwört Geßler um ihres Mannes Befreiung. „Die armen Würmer schreien um Brot!" ruft sie dem Wütherich entgegen, und dieser replicirt, schon vollständig konfus geworden: „Ach was, Würmer hat jeder Mensch!"

* Specht und Telegraph. In der norwegischen Abtheilung der Electricitätsausstellung zu Paris bemerkt man ein Stück Telegraphenstange, welches ein Loch wie ein riesiges Nadelöhr zeigt. In Norwegen hat man viele Stangen in dieser Weise durchbohrt gefunden, ohne die Entstehung dieser Löcher entdecken zu können. Durch auf merksamste Beachtung hat man gefunden, daß Spechte, wahrscheinlich durch das Summen der Telegraphendrähte angezogen, in dem Holze der Stangen Insecten vermuthet und nun rüstig das eisenharte, mit Eisenvitriol imprägnirte Eichenholz mit ihrem Schnabel bearbeitet, und zwar an der Stelle, wo das Summen am stärksten ist, bis nach langem Bemühen mit dem letzten kräftigen Schnabelhieb die andere Seite der Stange erreicht wird.

** Zu den vielen Arten Zündhölzern, die im Handel sind, ist eine neue Sorte getreten, welche Beachtung verdient. Es sind dies sogen. „Halbschweden" ohne Phosphor wie die echten schwedischen Hölzer, aber mit Schwefel und erfüllen dieselben ganz den Zweck der echten Schweden, sind aber viel billiger. Dieselben sind, wie die gewöhnlichen Phosphor-Reibhölzchen, in Kistchen, mit 50 Päckchen verpackt und befindet sich an jedem Päckchen, das noch keinen Pfennig kostet, eine Reibfläche. Die Halbschweden brennen wie die echten schwedischen Hölzer nur an dieser präparirten Fläche und sind einzelne Hölzer in Folge dessen in den Händen von Kindern ungefährlich. Dieselben stammen aus der Fabrik von Ernst Liebscher in Olbernhau.

§ Man schreibt aus Bowry (Schweiz): Am 16. Januar 1879 deponirte ein alter Uhrmacher unserer Stadt beim Bürgermeisteramte ein versiegeltes Packet, in welchem sich zwei Taschenuhren befanden, deren sinnreicher Mechanismus das „Aufziehen" als einen längst überwundenen Standpunkt erscheinen ließ. Vor einigen Tagen wurde das Packet in Gegenwart einer großen Menschenmenge geöffnet und als die schützenden Hüllen gefallen waren, hörte man das fröhliche Ticken der Uhren, die seit 21 Monaten mit keinem Uhrschlüssel in Berührung gekommen. Das wäre ein perpetuum mobile in der Westentasche.

Obstbau-Arbeits-Kalender.

Bei jetzigen Herbststürmen sorge man noch vor Eintritt starker Kälte dafür, daß junge, einer Stütze bedürftige Obstbäume an feststehende Pfähle gebunden werden, und zwar so, daß keine Reibung entsteht. Die Bäume, welche besonders während des Winters dem Sturme preisgegeben sind, werden nur kurze Lebensdauer haben; durch das Hin- und Herbewegen platzt die Rinde dicht über dem Wurzelhalse oder der Stamm reibt sich am Pfahle, genug, der Baum wird an edelster Stelle verletzt, der Frost dringt tiefer ein und nicht lange dauert es, so ist der Stamm mit Brand- und Krebswunden bedeckt. Weiter schütze man junge Bäume vor Hasenfraß, umbinde sie mit Dornen, Schilf, Tannenreißig oder Stroh. Vor Eintritt des Winters lockere man nochmals die Baumscheibe und bedecke solche mit klarem Dünger. Es wird angenommen, daß ähnliche Dimensionen wie die Aeste des Baumes auch die Wurzeln entwickeln; um nun letztere mit Erfolg zu düngen, schlage man, je nach Größe des Baumes, mit einem Pfahleisen 6 bis 10 Löcher 1 bis 4 Meter vom Stamme in die Erde und fülle solche öfters mit Jauche. Die Stämme und starken Aeste befreie man bei gelindem Wetter von der aufgeborstenen Rinde und Moosen und bestreiche sie dann mit einer Kalkmilch, es werden dadurch die Verstecke beseitigt, welche div. Obstfeinden zum Winterschlaf willkommen sein würden. Ferner ist es jetzt höchste Zeit und gewiß sehr empfehlenswerth, um die Obstfeinde zu fangen, 6 bis 10 Centim. breite Klebgürtel mit Brumata-Leim bestrichen in Brusthöhe um die Stämme zu legen und den Anstrich zu erneuern, sobald er beginnt trocken zu werden. Genannter Brumata-Leim ist beim Herrn Apotheker Herb in Pulsnitz zu haben.

W.

Marktpreise in Kamenz

am 17. November 1881.

	höchster Preis.		niedrigst. Preis.					Preis.	
50 Kilo	Mk.	₰	Mk.	₰				Mk.	₰
Korn	9	62	9	38	Heu	50	Kilo	3	—
Weizen	12	6	11	18	Stroh	1200	Pfd.	25	—
Gerste	8	21	8	—	Butter	1	Kilo	2	20
Hafer	7	70	7	30	Erbsen	50	„	10	58
Haidekorn	9	33	8	67	Kartoffeln	50	„	2	60
Hirse	12	36	12	—					

Zufuhr. Korn: 130 Sack. — Weizen: 64 Sack. Gerste: 38 Sack. — Hafer: 56 Sack. — Haidekorn: 6 Sack. — Hirse: 4 Sack. — Erbsen: 4 Sack. — Kartoffeln: 5 Sack.

Die Volksbibliothek
ist jeden Sonntag, Vormittag von ½11—½12 Uhr, geöffnet.

Kirchennachrichten.

Parochie Pulsnitz.

Dom. XXIII p. Trin., den 20. Nov. 1881
(Todtenfest)
predigt Vorm. Herr Oberpfarrer Dr. ph. **Richter**.
Nachm. Herr Diac. **Großmann**.
Die Beichtrede hält der Letztere.
Gesang für gemischten Chor: „**Wie sie so sanft ruhn.**"

Parochie Königsbrück.

Dom. XXIII p. Trin., den 20. Novmbr. 1881.
Todtenfeier.
Vorm. 8 Uhr Beichte.
Vorm. 9 Uhr Predigt.
Nachm. 1 Uhr Predigt.

Getauft: Den 2. October, Gustav Emil, S. des Zimmermann F. T. Richter aus Laußnitz. — 2., Max Emil, außerehel. S. der Johanne Christiane Schwiebus hier. — 9., Robert Max, S. des Gutsbesitzer F. H. Richter aus Laußnitz. — 16., Marie Helene, T. des Schuhmachermeister K. R. Michael hier. — 16., Robert Alwin, S. des Handarbeiter F. W. Feller aus Gräfenhain. — 16., Auguste Minna Klara, T. des Gutsbesitzer J. G. Johne aus Gräfenhain. — 16., Emile Martha, T. des Tagarbeiters K. A. Füssel hier. — 16., Ernst Otto, S. des Töpfergesellen K. F. Müller hier. — 30., Ernst Oskar, S. des Waldarbeiters E. E. Gahrig aus Laußnitz. — 31., Felix Willibald Heinrich, S. des Lehrer K. H. Böhme aus Laußnitz. — 31., Ernst Theodor, S. des Töpfergesellen F. E. Schöne, hier.

Getraut: 30., Ernst Heinrich Hergesell, Töpfer hier mit Hedwig Alma Adler hier.

Beerdigt: 11., Karl Heinrich Wilhelm Raabe, Rentier hier, 85 J. 6 M. 6 T. — 16., Christian Gottlieb Bernhard, Weißgerbermeister hier, 81 J. 8 M. 9 T. — 27., Fr. Johanne Rosine Eleonore Haase, Auszüglers-Ehefrau hier, 65 J. 4 M. 23 T. — 30., Aug. Marie, T. des Schneider Friedrich Witschel hier, 2 M. 24 T. — 31., Gustav Emil, S. des Zimmermann, Friedrich Richter aus Laußnitz 1 M. 19 T.

Sparkasse Pulsnitz, geöffnet jeden Dienstag und Freitag von Nachmittags 2 bis 4 Uhr. Zinsfuß $3^3/_5$%.

Sparkasse Königsbrück, geöffnet jeden Sonnabend von Vormittags 9 bis 12 Uhr; Zinsfuß für Kapital-Einlagen 4%.

Rupperts Restauration.

Sonntag und **Montag**, den **20.** und **21. November**, **Kaffee** und **Kuchen, Hasen-, Gänsebraten** und **Karpfen**, wozu ganz ergebenst einladet

M. Ruppert.

Sonntag, den 20. November,

Bratwurstschmaus.

Es ladet dazu ergebenst ein
Königsbrück. **Ernst Günther**, Gastwirth.

Zum Plinzenschmaus,

Sonntag, den 20. November, ladet ergebenst ein **Friedrich Philipp**, Ohorn.

Kluge's Restauration.

Donnerstag, den 24. November

Schlachtfest.

Vorm. 9 Uhr Wellfleisch,
Abends Schweinskndchel,
Bratwurst mit Sauerkraut
und Klösen. Es ladet ergebenst ein
Bernhard Kluge.

Doppel-Himbeer-Essig

à Liter 15 Pfg.,
empfiehlt **Apotheke Pulsnitz.**

Zum Todtenfest

empfiehlt Kränze von dauerhaftem Grün und mit schönen Blumen reichlich verziert, das Stück zu 25 Pf.,

J. Hanusch, Kunstgärtner.

Den geehrten Damen von Königsbrück und Umgegend empfehle **Hüte** in Filz, Sammet, Peluche und Plüsch, **Kapotten, Ballblumen, Trauerkränze** und sonstige in das Putzfach einschlagende Artikel einer geneigten Beachtung.

Königsbrück, den 13. Nov. 1881.

Marie Schade.

Kleiderstoff-Rester

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste gegen 2000 Ellen billig und elegant
Königsbrück. **Auguste Walther**, am Markt Nr. 23.

Alle Sorten

Kalender

empfiehlt **Paul Curth**,
Langegasse Nr. 32. Buchbinder.

NB. Gleichzeitig empfiehlt sich der Obige zur Lieferung aller Bücher und Zeitschriften als:

„Ueber Land und Meer,"
„Buch für Alle,"
„Illustr. Welt,"
„Chronik der Zeit,"
„Weltspiegel",
„Illustr. Romanzeitung" u. s. w.

Ecke der Post. — 100fache Auswahl.

Schuhe u. Stiefeln

aller Sorten, gut passend, empfiehlt wie bekannt in nur guter Waare allerbilligst. Bestellung und Reparatur wird schnell besorgt.

C. Plänitz,
Schuhmachermeister.

1500—3000 Mk.

Mündelgelder sind Weihnachten auszuleihen. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Bürger-Versammlung

soll **Sonntag, den 20. d. M.**, Abends 1/2 7 Uhr, im Saale des

Gasthofs zum Adler zu Königsbrück

stattfinden. Es werden hiermit alle Bürger freundlichst eingeladen.

Der Einberufer.

Geschäfts-Vergrößerung.

Nach Vollendung des mein Geschäfts-Lokal vergrößernden Umbaues, empfehle ich meine Artikel, als: alle Arten und Sorten **Sägen, Scheeren, Messer, Regenschirme**, von Mk. 1,50 an, **Streichschalen**, aller Qualitäten, **Schleifsteine, Streuhacken, Düngergabeln**, mit und ohne Stiel, **Krautscharben**, alles aus geschmiedetem Gußstahl, **Flegelklöppel** und **Handruthen, Kohlenschaufeln**, alle Sorten **Centrum-** und **Schrauben-Bohrer, Zangen**, größte Auswahl in **Futterklingen, Vogelbauer**, sehr schön gearbeitet, **Kaffeemühlen**, eigenes Fabrikat, alle Sorten **Siebe, Cigarren**, bis zu den feinsten Sorten, auch in Cartons zu 25 und 50 Stück, und noch viele in mein Fach einschlagende Artikel, wo ich die möglichst **billigen Preise** stellen werde, einer geneigten Beachtung.

Rietschelstraße. Hochachtungsvoll

A. Frenzel, Schleifer.

Neu! Phönix-Nähmaschine, Neu!

beste Maschine der Jetztzeit, übertrifft alle Anderen an Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und vollständig geräuschlosen Gang.

Singer Nähmaschinen für Handwerker und Familien empfiehlt

Emil Füssel jun., Pirna.

Auskunft ertheilt bereitwilligst **Bernhard Heinichen. Pulsnitz.**

Wiener Ottakringer Preßhefe!

P. P. Wir machen hiermit die höfliche Anzeige, daß Herr **Hugo Musielik** (Gärtner's Nachfolger) in **Pulsnitz** die Niederlage unserer ausgezeichneten **Preßhefe** übernommen hat, und bitten wir die Herren Bäcker und Consumenten, durch einen Versuch sich von der vorzüglichen Qualität derselben überzeugen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Ignaz & Jacob Kuffner.

Ich verkaufe **ächte Wiener Presshefe**, billigst berechnet, **täglich frisch**, aus der seit dem Jahre 1850 bestehenden, bestrenommirten Spiritus- und Preßhefe-Fabrik der Herren Ig. & Jac. Kuffner in Ottakring.

Bei vielen Ausstellungen ausgezeichnet, wird diese **Preßhefe** wegen ihrer unübertroffenen **Haltbarkeit** und **Triebkraft** jedem anderen Fabrikate vorgezogen und bietet dieser Eigenschaft halber ein bedeutendes Ersparniß.

Hochachtungsvoll

Hugo Musielik, Gärtner's Nachfolger.

Emma Wendt,

Putz-Geschäft in Möhrsdorf.

Neuheiten

in **Kapotten, Filz- u. Sammethüten**, vom Billigsten bis zu dem Feinsten, sowie **Kränze, Anker, Trauerweiden, Kissen, Palmen-Zweige, einzelne Blumen-Theile, Reime**

— jeder Art. —

Bevor ein Kranker

sich zum Gebrauch eines Heilmittels entschließt, versäume er nicht, bei Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig zu bestellen: **„Urtheile aus ärztlichen Kreisen"**, denn die in dieser Brochüre abgedruckten Urtheile sind das Resultat genauer wissenschaftlicher Versuche und daher für jeden Leidenden von großem Werth. — Damit möglichst alle Kranken durch das Schriftchen einen ebenso einfachen wie sicheren Weg zur Heilung ihrer Leiden kennen lernen, erfolgt die Zusendung desselben gratis und franco, so daß der Besteller weiter keine Kosten hat, als 5 Pfg. für seine Postkarte. 16.

Stets 4 der vorm. **C. G. Brückner**schen **Patent-Kochschüttöfen** zu billigstem Gewichtspreis vorräthig, unbedingte Garantie u. gute Ofenbauer.

Emil Ficker, Eisenhandlung, Roßwein.

Streu-Auction.

Nächsten **Dienstag**, den 22. Novmbr., von Mittag 1 Uhr an, soll auf dem zum Rittergut gehörigen „Lehmgrubenstück"

eine Parthie Hackstreu

parzellenweise gegen Baarzahlung versteigert werden.

Rittergut Schmorkau b. Königsbrück.
Die Gutsverwaltung.
J. Wächtler, Insp.

Holz-Auction.

Dienstag, den 22. November, Nachm. 1 Uhr, sollen in dem zum Gute Nr. 49 zu **Höckendorf** gehörigen Walde 50 Klaftern Stöcke und 40 Schock Reisig meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden. **Der Besitzer.**

Das **Hausgrundstück Nr. 40** in Schmorkau bei Königsbrück, nebst Garten und Feld ist unter günstigen Bedingungen zu verpachten, event. zu verkaufen.

Das Nähere beim Besitzer. J. Julnecke

Feinste Bettfedern!!!

Fertige Betten zu billigsten Preisen in Pulsnitz bei **Herrmann Cunradi.**

Auctions-Anzeige.

Montag, den 21. November, von Nachmittags 1 Uhr an, sollen aus dem Nachlasse des verstorbenen Freigutsbesitzer Richter, Nr. 22 in Höckendorf, sehr schöne Möbel u. Wirthschaftsgeräthe meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden. **Die Ortsgerichten.**

Melbourne 1881. — I. Preis — Silberne Medaille.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend, mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten. Himmelsstimmen, Harfenspisl etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle, etc. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

☞ Nur directer Bezug garantirt Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franco.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20,000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November bis 30. April als Prämie zur Vertheilung.

Eine bereits in Sachsen sehr gut eingeführte **Feuerversicherungsactiengesellschaft** sucht für Pulsnitz und Umgegend einen soliden, thätigen **Vertreter**. — Offerten werden unter Chiffre **A. V. 332** an **Haasenstein & Vogler** in Dresden erbeten. (H. 35452a.)

3000 Mark und 6000 Mark

sind sofort, bez. zu Weihnachten dieses Jahres auszuleihen.

Näheres durch die Expedition dieses Blattes.

Pulsnitz, den 17. Nov. 1881.

Zahlungsbefehle, sowie Miethskontrakte, Schuldbekenntnisse, Bagatellklagen

verkauft **die Buchdruckerei** zu **Pulsnitz.**

DANK.

Allen lieben Freunden und Bekannten, welche uns bei dem betroffenen herben Verluste durch den Tod unserer unvergesslichen guten Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Auguste Herrmann,
geb. Küttner

durch so rege Betheiligung bei der Beerdigung und durch reichliche Blumenspende beehrten sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Pulsnitz, den 17. Nov. 1881.

Die Hinterbliebenen.

Hierzu 1 Beilage.

No. 47.

Sonntagsblatt

zum Pulsnitzer, Königsbrücker ꝛc. Amts- und Wochenblatt.

Sonntag, 20. November 1881.

Das Grafenhaus von Falconberg.

Roman aus dem Englischen von L. Schwarz.

(5. Fortsetzung und Schluß.)

Von außen her konnte Lady Ada's Ruhe nicht gestört werden. Kein Damoklesschwert drohte mehr eines Tages auf sie herabzufallen und sie von Allem zu scheiden, was das Leben theuer macht. Aber merkwürdig! Gerade seit der Zeit schien das heiße Ringen nach Wahrheit, welches in der Lüge ihres Lebens nie ganz erstickt war, fast gegen ihren Willen ihre innersten Lebensfasern aufzuwühlen. Weßhalb war das jetzt erst über sie gekommen? So fragte sie sich oft. Jahrelang hatte die Liebe ihr Kraft gegeben, ihr Geheimniß zu behüten und ihre Last zu tragen. Die Kraft war nun verschwunden, liebte sie darum weniger? Weßhalb fühlte sie, daß sie selbst um ihres Mannes willen nicht länger schweigen könne? War es gerade die reinigende und veredelnde Macht und Kraft ihrer Liebe, die in ihrem Herzen groß und stark geworden war und keine Lüge, keine Unwahrheit neben sich dulden konnte, weil sie die Lauterkeit selbst ist?

Wie es auch sein mochte, Thatsache war es, daß seit der Stunde, in welcher der Tod die letzte Mitwisserin ihr für immer äußere Sicherheit, Ruhe und Vergessenheit brachte, ihr Frieden und ihre innere Gemüthsruhe dahin waren; sie fürchtete den Tag mit seinen quälenden Gedanken und den Schlaf mit seinen wilden Träumen. In ihrem Herzen kämpfte Liebe und Wahrheit einen verzweifelten Kampf; wahr und aufrichtig mußte sie sein, um der seligen Liebe werth zu werden und ihre Schuld zu sühnen und doch mußte sie die Wahrheit fürchten und fliehen, wollte sie ihrem geliebten Manne das Glück und alle Seligkeit seiner Liebe nicht für immer rauben.

Alles Gute, was sie erstrebte, alle Kenntnisse und Erfahrungen, die sie erwarb, vergrößerten nur das Bewußtsein ihrer Schuld. Mit der Veredelung ihres inneren Menschen wuchs diese riesengroß vor ihr auf; die Saat ihrer Thaten war reif geworden, aber nur giftige Früchte waren die Ernte.

Sie hatte ihr unschuldiges Kind gehaßt und nicht um seinetwillen ihm edle Eltern gegeben; aber das Gute selbst, was sie ihm gegeben zu haben glaubte, hatte sich in Böses verwandelt.

Der junge Lionel war wegen schlechten Betragens aus der Schule entlassen worden und jetzt mit den Anderen zu einem Besuche nach Schloß Falconberg gekommen Bis in's innerste Herz wurde Ada von Mitleid bewegt, als sie bemerkte, wie der stolze Knabe sich zurückhielt und sich ungeliebt und einsam fühlte. Auch sie bemerkte, was Allem auffiel, welch' eine Macht sie allein über den Knaben besaß. Da sprach ihr Mann jene verhängnißvollen Worte:

„Wenn Ada den Knaben lieben könnte, so würde er gerettet!"

Wenn sie den Knaben an ihr Herz nahm und die Augen ihres Mannes öffnete, mußte sie den Letzteren dann nicht für immer in die Nacht und Dunkelheit des bittersten Wehs zurückstoßen? Er hielt sie für einen reinen Edelstein, eine unschätzbare Perle der Wahrheit; er glaubte an sie und hielt sie keiner Falschheit und Verstellung fähig.

Nicht, was sie verhehlte, sondern daß sie es verhehlte und so lange Jahre der Liebe verdeckt hatte, war ihr das Schrecklichste in dem Geständniß, welches er hören mußte.

Was Ada in den wenigen Minuten, nachdem ihr argloser Mann sie verlassen hatte und sie die Treppe hinunterging erduldete, ehe sie in das Bibliothekzimmer trat, weiß Gott allein! — Wenn ein Herz in schwerem Kampfe versucht, sich einen Augenblick seiner Lage klar zu werden, so kommt wohl wie ein sanftes, erlösendes Gefühl von Dankbarkeit das Bewußtsein über die Kämpfenden, daß es eine Grenze giebt, wo die Macht zu schmerzen, wie die Kraft zu ertragen aufhört und wenn die Kraft des Widerstandes endlich erlahmt, so ist auch diese Macht des Schmerzes gebrochen!

Als Ada leise eintrat, begann die Dämmerung hereinzubrechen. Sie blickte um sich, ein Fenster stand offen, das Zimmer schien leer. Der junge Lionel war leicht und behende; aus dem Fenster zu springen, einen Zweig der Buche zu ergreifen und sich dann zur Erde hinabzuschwingen, war eine Kleinigkeit für ihn. Ada war in ihrer Kindheit oft auf diese Weise entwischt, wenn ihre Amme sie wegen Unfolgsamkeit eingesperrt hatte. Wer vermag zu sagen, was für wirre Gedanken und Gefühle in dem verstörten Gemüthe des unglücklichen Weibes auftauchten, als sie daran dachte, daß der Knabe, wie er gedroht hatte, entflohen sein könne, ihre Entdeckung nichts nützen würde und Schweigen in diesem Falle für sie und für Alle das Beste sei? Nicht lange wurde sie im Zweifel gelassen. Sie hörte ein unterdrücktes Schluchzen; dort auf der Erde lag der Knabe, den Alle für viel zu herzlos hielten, um eine Thräne vergießen zu können, sein Gesicht mit den Händen bedeckt und bemüht, sein Schluchzen zu unterdrücken.

Ada beugte sich über ihn, legte die bebende Hand auf seine Schulter und langsam, fast zögernd und zitternd kam es über ihre Lippen:

„Mein Sohn!"

Wie der Donner Gottes tönte das Wort in ihren Ohren, nun es gesprochen war, aber seltsam, — zugleich erwachte es in ihr weich, voll Weh, Gram und Theilnahme mit ihrem Sohne, — sie fühlte, sie — liebte ihr Kind.

Lionel schaute auf in ihr Antlitz und verwundert und erstaunt fragte er:

„Weßhalb nennst Du mich so? Ich wünschte, ich wäre Dein Sohn! Wenn Du meine Mutter wärest, so würde Alles anders sein."

Ihre Kniee begannen so heftig zu zittern, daß sie sich nicht mehr aufrecht halten konnte, sie sank neben ihm nieder.

„Weßhalb kommst Du und sprichst so zu mir?" fuhr er fort. „Weßhalb blickst Du mich so an? Du hassest mich noch mehr als die Andern!"

„Ich hasse Dich nicht", war die Antwort. „Wenn Du mir Dein Herz öffnen willst, so will ich Dich lieben,"

„Wenn ich mein Herz öffne! Du weißt es," rief er, „wie sehr ich möchte, daß Du mich liebtest, aber Du willst

mich nicht, Du kannst mich nicht lieben. Du siehst manchmal aus, als ob Du es versuchen wolltest, aber dann — dann kommt wieder ein Blick, der mir zeigt, daß Du mich hassest, mehr noch als die Andern; hundertmal stärker hassest Du mich. Tante Ada, ich habe es gefühlt, Du hast mich oft angesehen, als ob ich Dir zuwider wäre. Ich habe das gefühlt und ich kann es nicht vergessen."

„Armes Kind! Lerne es vergessen, laß' mich Dich lieben!"

„Bist Du denn um meinetwillen so traurig?" fragte er, nachdem er sie eine Weile aufmerksam angesehen hatte. „Du siehst traurig aus; ist es meinetwillen?"

„Wir sind Alle traurig um Dich; Niemand haßt Dich; nur Deine krankhafte Einbildung sagt Dir das."

„Bist Du traurig um meinetwillen, das frage ich? Natürlich sind es die Andern Alle. Ich weiß, was das heißt: sie sind Alle meinethalben traurig, sie sind es ebenso, wenn ein Wurm oder eine Schnecke zertreten wird. Sie hassen mich auch nicht; sie sind Alle so gut gegen mich gestimmt, sie können überhaupt Niemanden hassen. Aber noch einmal sage mir, bist Du traurig um meinetwillen?"

„Du thust mir mehr leid, als Du Dir es vorstellst und ich Dir sagen kann, mein armer Knabe. Ich hasse Dich nicht; ich liebe Dich."

„So! Tante Ada," rief der Knabe aus, „was bedeutet das Alles? Weßhalb bist Du denn früher niemals zu mir gekommen und gütig gegen mich gewesen? Wenn Du es gewesen wärest, so wäre ich ganz anders geworden."

„Lionel Du hast auch früher Liebe gefunden."

„Das habe ich nicht und Du weißt das!" rief er leidenschaftlich aus. „Wenn sie Alle mich geliebt und so schlecht wie möglich behandelt, oder mich ehrlich und gründlich gehaßt hätten, es hätte mir nichts daran gelegen, aber stets freundlich behandelt, mit Freundlichkeiten und Gaben überschüttet zu werden, ohne Liebe, — ich hasse die Heuchelei!"

„O, Lionel, ich flehe Dich an, sprich so Entsetzliches nicht!"

„Aber ich fühle es und Du hast auch so gefühlt. Als Du mich haßtest und Du mich mit Deinen düstern Augen so wild ansahest, mochte ich Dich trotzdem lieber leiden, als alle die Andern, welche mich zu lieben schienen."

„Wenn ich Dich aber nun liebe", erwiderte sie, „nun, da ich Dich liebe, kannst Du mich denn jetzt nicht mehr leiden?

„Doch, Tante! Versuche es, liebe mich! Ich will Dir gehorchen, ich will Dir folgen, was Du auch von mir begehrst. Nur liebe mich, Tante Ada. Laß' mich bei Dir bleiben immerdar."

„Nun helfe mir Gott!" murmelte sie leise und lehnte ihr Haupt gegen die Schulter des Knaben.

Das Wort war gesprochen, unwiderruflich war der Schritt; sie mußte den Knaben an ihr Herz drücken. Hatten sie denn nicht gewußt, daß es so kommen würde? — Selbst auf dem Wege zum Richtplatze fällt zuweilen noch ein Hoffnungsstrahl in das Herz der Verurtheilten, als ob der Himmel ein Zeichen senden oder die Erde sich plötzlich aufthun würde, um den Unglücklichen noch im letzten Augenblicke zu retten und in ihren Schooß schützend aufzunehmen.

„Bist Du krank?" fragte der Knabe, als sie weder sprach noch sich bewegte. „Die Andern sagen, Du sähest aus, als ob Du nicht lange mehr leben würdest, aber wenn Du nicht mehr bist, so will ich auch nicht länger mehr leben."

Er richtete sich auf, um in ihr Gesicht zu sehen, ihr Kopf sank von seiner Schulter herab; sie stöhnte qualvoll und lag dann still und regungslos auf der Erde.

Er sprach zu ihr, sie antwortete nicht; er nahm ihre Hand auf, sie fiel schwer und machtlos nieder. Erschrocken beugte er sich über ihr todtenbleiches Gesicht.

„Todt!" schrie er laut auf und es war ihm für einen Augenblick als ob sein eigenes junges Herz still stände.

Furcht und Entsetzen lehrten Lionel plötzlich Sorgfalt und Zärtlichkeit; zitternd vor Aufregung erhob er sich, holte aus dem Nebenzimmer ein Kissen herbei und legte dasselbe unter den Kopf der bewußtlosen Ada; er holte Wasser und wusch ihr Antlitz; er rieb und küßte ihre Hände. Voll Eifersucht hütete er sich, irgend Jemanden herbeizurufen, dessen Hülfe Ada hätte Beistand gewähren können.

Als er endlich sah, daß alle seine Bemühungen vergeblich waren, ein Lebenszeichen in ihr zu erwecken, legte er sich neben sie auf die Erde nieder, sein Gesicht in ihren Händen bergend.

Der Pfarrer hatte währenddessen seine Frau überall vergeblich gesucht, jetzt trat er in das Bibliothekzimmer.

„Bist Du hier, Ada?"

Lionel blickte bei diesen Worten mit schmerzverzerrten Zügen auf, erhob sich jedoch nicht.

„Sie ist hier", sagte er mit dumpfem Tone.

„Gott im Himmel! Was bedeutet das!" rief der Pfarrer entsetzt aus. „Knabe, weßhalb riefest Du nicht um Hülfe? Deine Tante ist ohnmächtig. Wie lange ist sie in diesem Zustande?"

„Noch nicht sehr lange. Ich habe nicht um Hülfe gerufen, weil ich nicht wollte, daß Jemand hierher kommen sollte. Ich that was ich konnte —"

Bei dem Klange dieser Stimme kehrte allmälig Ada's Bewußtsein zurück. Der Pfarrer kniete an ihrer Seite, als sie die Augen aufschlug. Sie umschlang den Nacken des Knaben mit ihren Armen und erhob sich etwas aus ihrer Lage.

„Armes Kind!" murmelte sie. „Ich habe Dich gewiß sehr erschreckt. Wie bleich siehst Du aus."

Dann wandte sie sich an ihren Mann:

„Er ist sehr lieb gegen mich gewesen!"

Sie küßte Lionel voll Innigkeit und sagte leise:

„Gehe jetzt hinaus mein Kind, und laß' mich mit meinem Manne allein; ich habe ihm etwas zu sagen. Gehe in Dein Zimmer und warte, bis ich zu Dir komme, doch denke daran, daß ich Dich liebe."

„Aber Du wirst wieder ohnmächtig werden, Du wirst sterben und mich allein lassen und nie mehr mit mir sprechen."

„Nein, mein Kind, so wird es nicht kommen, Du wirst mich wiedersehen. Gehe nun"

Er erhob sich. Als er mit stolzer Haltung auf sie niederschaute, kam eine so wunderbare Weichheit über sein sonst so finsteres Gesicht, daß Ada's Gatte ihn erstaunt und verwundert betrachtete. An der Thür wandte er sich nochmals um und sah sie mit einem langen, seltsamen Blick an, einem Blick, den Lady Ada mit Liebe und Schmerz erwiderte; mußte sie doch nun Antwort geben auf jene Fragen:

„Weßhalb haßtest Du mich früher? Weßhalb liebst Du mich nun?"

Die Thür schloß sich hinter Lionel; stöhnend barg Ada das Antlitz in ihren Händen.

Mit besänftigenden Worten und zärtlichen Liebkosungen versuchte ihr Mann ihr aufzuhelfen.

„Nein stehe Du auf!" sagte sie und machte sich frei aus seinen Armen. „Mein Herr, mein Richter, mein Ge-

bieter, den ich nicht mehr Gatte zu nennen wage, stehe auf, und laß' mich hier vor Dir im Staube knieen. Stehe auf und richte mich!"

Und nun machte sie in abgebrochenen Sätzen, unterbrochen von leidenschaftlichen Selbstvorwürfen, mit Worten wilder Verzweiflung, in welcher sich die jahrelang unterdrückte Qual ihrer Schuld, ihres Betrugs und ihrer Gewissensbisse, Alles überwältigend, Bahn brach, — ihr Bekenntniß. Als sie geendet hatte, als sie, auf ihren zitternden Knieen zu ihm sich hinneigend, ihre thränenüberströmten Augen und ihre gefalteten Hände zu ihm emporheben wollte, da versagte ihr die Kraft; sie senkte laut aufschluchzend das Antlitz und umklammerte wie Hülfe suchend seine Kniee.

Und ihr Gatte? Anfangs verstand er sie nicht; als ihm aber langsam der Sinn ihrer Worte klar wurde, starrte er sie ungläubig an.

Tausend kleine Ereignisse, Sonderbarkeiten ihres Benehmens, die in einem anderen Manne längst Verdacht erweckt haben würden, tauchten in seinen Gedanken auf. Er fuhr plötzlich und wie von einem schweren Schlage getroffen zurück — es war ihm, als ob die Welt, der Boden unter seinen Füßen verschwände, als ob alles Dasein ein Nichts und er allein in einem wilden Taumel sich befände.

Er stand wie versteinert, gerade und aufrecht da, — aber sein Geist war schwer getroffen worden; seine Gedanken verwirrten sich vollständig, seine Denkkraft stockte, er hatte für Minuten gänzlich die Macht verloren, irgend einen bestimmten Gedanken fassen und über das soeben vernommene Bekenntniß klar werden zu können; wie ein wilder Sturm kreis'te und tos'te es in seinem Gehirn, als ob Wahnsinn ihn ergriffen hätte. . . .

Dann kam es mit dem klarer werdenden Bewußtsein wie Finsterniß des Todes über ihn, und wie Flammen der Hölle zuckten Weh und Gram, Abscheu und Zorn durch seine Seele. Mußte er nicht diejenige verstoßen, welche er bis jetzt so heiß geliebt hatte? Mußte er die, welche er für wahr, edel und gerecht gehalten hatte, nun als die verkörperte Lüge und Falschheit von sich weisen? . . .

Er sah sein Weib zu seinen Füßen liegen; und das war der bitterste Tropfen in dem Leidenskelche, daß sie diese Stellung einnehmen mußte. Der Gedanke kam über ihn, was dieses irrende Weib erdultet und gelitten hatte, was sie noch litt und lebenslang leiden mußte, und ein Weh, ein unendliches Mitleid mit ihr erweichte sein Herz.

Sollte er sie zu sich erheben? Er vermochte es nicht. Ach, wie hoch hatte sie immerdar vor ihm gestanden und wie tief war sie nun gesunken! Und doch war sie das Weib, welches er liebte!"

Er verabscheute mit dem stärksten Groll die Sünde ihres jahrelangen Betrugs; aber nach und nach gelangte er dazu, die Sünderin von der Sünde zu unterscheiden und je größer ihre Schuld ihm erschien, um so größer stand auch vor seinen Augen ihre jahrelang erduldete und getragene Gewissensqual und Reue, die ihre Schuld mit ewiger, allbarmherziger Liebe deckte. Er fühlte, daß er sie noch immer liebte und stets lieben werde, innig wie zuvor.

Er durchlebte ein ganzes Leben; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft drägten sich in den wenigen Minuten vor ihm zusammen, während sie bewegungslos dalag und ihr Urtheil aus seinem Munde erwartete.

Wie lange es dauerte, wußte sie nicht; sehr lange konnte es nicht sein, denn als sie mit ihrem Bekenntniß begonnen hatte war die Dämmerung hereingebrochen und als Alles vorüber war, hatte der Abend eben erst seine Schatten ausgebreitet.

Sie hatte alle ihre Kraft zusammengerafft, um nicht ihr Bewußtsein zu verlieren; sie wollte klaren Geistes ihr Urtheil vernehmen.

„Ada!"

Bei dem leisen Tone dieses Wortes hob sie langsam das Antlitz und blickte scheu zu ihm empor.

Sie sah, wie sein geliebtes Antlitz verändert war und hörte den gebrochenen heiseren Klang seiner Stimme, als er sagte:

„Wie muß meine Liebe gefehlt haben und machtlos gewesen sein, wenn sie Dich nicht einmal Vertrauen zu mir lehren konnte!"

Er versuchte, sie emporzuheben, sie aber antwortete widerstrebend:

„So ist es nicht; Du bist vollständig tadellos, Du hast in nichts gefehlt; mein allein ist die Schuld."

„Nein, Ada. Deine alte Amme betrog Dich sowohl als mich, denn sie schwor Dir wie mir, daß sie Alles gesagt habe. Gott möge ihr vergeben! In späteren Jahren schwiegst Du um meines Glückes willen, jetzt endlich willst Du um des Glückes Anderer willen sprechen. Du sagst, Alle sind todt, die mir das Geheimniß hätten entdecken können. Alle? Sind Alle todt?"

„Alle! Nur wenige brauchen das Entsetzliche zu wissen. Du wirst es Emma und Sir Lionel sagen und sie, — der Himmel möge Euch Alle segnen! Sie werden es versuchen, Dich zu trösten. Ich will meinen Knaben mit mir nehmen und dort mit ihm leben, wo Du es für uns bestimmst. Du wirst immerdar mein Herr, mein Leitstern sein, obwohl Du nicht mehr mein Gatte sein kannst. Und Du, Du wirst es versuchen und mich vergessen. O, möge Gott Dich trösten!"

Sie brach in Thränen aus und umklammerte auf's Neue seine Kniee; als er aber zu sprechen begann, ward sie still.

„Dich vergessen, Ada!" begann er. „Ich habe Dich so lange geliebt, daß diese Liebe mit allen Fibern meines Lebens verwachsen ist. Ich habe Dich geliebt, als ich nichts wußte, — jetzt weiß ich Alles, das ist der Unterschied; aber in wie fern bist Du eine Andere als das Weib, welches ich liebte? Gott hat wunderbar in Dir gewaltet durch Liebe. Er hat Dir durch Liebe Kraft, durch Liebe Sieg gegeben. Jetzt erst bist Du der Liebe werth, mehr, da die Liebe so stark in Dir geworden ist, daß sie Dich gelehrt hat, die Lüge abzustreifen und der Pflicht der Wahrheit zu leben — und jetzt soll ich Dich als meiner unwerth verdammen? Wo Gott Dich durch Liebe errettet hat, soll ich Dich von mir stoßen? Mein Weib, ich lasse Dich nicht! Und wenn der Kelch auch bitter ist, bitterer, als es je Worte ausdrücken können, so habe ich doch in diesen Augenblicken empfunden, daß ich ihn bis auf die Hefe getrunken, — ein Todestrank der Liebe aber ist es nicht. Wohl wird das Leben nicht wieder das für uns werden können, was es gewesen ist oder was ich für die Zukunft als Ziel gehofft habe, denn ich werde den Schlag nie ganz verwinden. Ich sehe in unserer Zukunft fortan viel Schweres, wir werden Beide bittere Kämpfe zu bestehen haben; doch was thut das, wenn wir Alles gemeinsam tragen und geläutert und veredelt aus dem Ringen hervorgehen?"

Er hielt inne und beugte sich über sie.

„Mein liebes, armes, unglückliches Weib, komm' in meine Arme! Jeder Augenblick, den Du zu meinen Füßen zubringst, ist ein Vorwurf für meine Liebe und ein Schmerz für mein Herz. Habe ich ein Recht, richtend vor Dir zu stehen? Du nennst mich Deinen Herrn und Richter; aber

Gott hat gerichtet in Dir: Er, der die Wahrheit ist, hat in Dir durch Liebe gewirkt und Dir verziehen, er hat Deine Schritte auf den rechten Pfad, den Weg des Lichtes gelenkt, — der Pfad wird dornig sein, — aber er führt zur Wahrheit und Vergebung."

Sie duldete es, daß er sie an seine Brust zog; aber widerstandslos sank ihr Haupt auf seine Schulter nieder und eine Furcht kam über sie, daß der Faden ihres Lebenn zerrissen sein möchte.

Doch Ada wurde gesund. Sie lebte; — ihr Leben war fortan der Liebe und Wahrheit gewidmet.

Wenn Haß und wilde, düstere Leidenschaften durch Buße getilgt und gesühnt werden können, dann hat Lady Ada in den Jahren, welche diesem Tage des Bekenntnisses folgten, durch eine Liebe, welche fortan mehr von ihren Leiden und schweren Aufgaben, als von ihrem Glück und Frieden zu erzählen wußte, durch Liebe zu ihrem Sohne die Schuld des Hasses gegen den Vater Lionel's und der Unwahrheit gegen ihren Gatten gesühnt.

Lionel liebte seine Mutter, aber im Anfange war diese Liebe so ungestüm und eifersüchtig, daß sie Ada's ganzes Innere zu erschüttern drohte. Nur langsam gelang es ihr, die Leidenschaft des Jünglings zu besänftigen und in eine sanftere Liebe zu verwandeln, so daß er nicht mehr fernerhin wie eine Schranke zwischen ihr und ihrem Gatten stand.

Lionel Winderhouse — vor der Welt behielt er seines Onkels Namen — wuchs heran und und was die aufrichtige Liebe einer Mutter noch rechtzeitig in sein junges Herz gepflanzt hatte, entfaltete sich zur schönsten Blüthe. Er wurde der Stolz und der Trost der armen, unglücklichen Ada, durch deren eifrige Ausdauer sein heftiges Temparment und seine wilden, ungebändigten Leidenschaften in sanftere Bahnen übergelenkt worden waren. Langsam freilich nur wurde er Sieger über sein Temparment; aber unter Ada's unermüdlichen Bestrebungen erreicht er doch das hohe Ziel des Guten und Besseren, seine von Natur so wilde Leidenschaft zu beherrschen.

Ob in den Augen des Allwissenden der Erfolg des Sieges dieser kämpfenden Seele nicht höher galt, als manch' ein erfolgreiches Streben und Leben voll Segen und Heil für Andere?

Ob die Rettung dieser Seele nicht viel dazu beitrug, Ada's Schuld zu sühnen? Die Lebensjahre der Beklagenswerthen waren ein immerwährender Kampf in der unermüdlichen Wachsamkeit über ihren Sohn, aber ihr und ihrem treuen Gatten sollte noch die Freude zu Theil werden, Lionel ein Mädchen heimführen zu sehen, welches mit ganzem Herzen an ihm hing und in deren Liebe ihm ein volles Glück erblühte. Aber Ada's Gesundheit litt immer noch schwer unter der Schuld der Vergangenheit und sie fühlte mit ihrem Gatten, daß sie dem Ende entgegengehe. Aber keiner von Beiden murrte, daß sie die Errettung einer Menschenseele mit dem Opfer ihres Lebens bezahlen mußte.

Mit unveränderter Liebe und Treu, wie sie größer niemals einem Weibe zu Theil geworden, hielt er sie bis zum Ende an seinem Herzen und gefaßt sah er sie in's Grab sinken, wo sie endlich Frieden, Ruhe und Erlösung fand. —

Das düstere einsame Schloß aber, welches der Schauplatz so vieler schwerer Kämpfe einer armen, von ihrer Schuld gemarterten Frauenseele geworden war, hat nicht mehr lange gestanden. Nachdem Ada gestorben war, verließ Lionel, als der letzte Erbe des Schlosses, mit einer jungen Gattin die Räumlichkeiten, in denen seine Mutter so düstere Tage der Leiden verlebt hatte, um nie dahin zurückzukehren.

Und in den Stürmen der Zeit sind die Mauern verfallen, Unkraut überwuchert die Pfade und nur noch Trümmer bezeichnen jetzt die Stelle, wo einst das stolze Grafenhaus von Falconberg stand.

Der Tod.

Daß jeder Pilger sterben muß,
Das ist zum Leid kein Grund,
Kommt nur der Tod und drückt den Kuß
Dir still auf Stirn und Mund.
Erscheint er Dir in Lichtgestalt,
Die Fackel in der Hand,
So folgst Du seinem Rufe bald
In's beff're Vaterland.

Doch tritt er zögernd an Dein Bett,
Die Sichel in der Hand,
Als dürres, klapperndes Skelett,
Liegst Du im Fieberbrand;
Dann ist es schwer von dannen geh'n,
Dann rufst Du tief bewegt:
„Laß' einmal noch den Lenz mich seh'n,
Der überall sich regt!"

Daß jeder Pilger sterben muß,
Das ist kein Grund zum Leid,
Gab nur des Mädchens Flammenkuß
Dir Himmelsseligkeit.
Und ließ'st Du keinen Frühling je
Dir kalt vorübergeh'n,
So fühlst Du selbst in Todes Näh'
Des Leibes Aufersteh'n

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag
von Paul Weber in Pulsnitz.